

Zwischen Quote und Qualität

Alle Jahre wieder vergibt die Deutsche Phono-Akademie den **ECHO Klassik**. Verliehen wird er im Rahmen einer Preis-Gala, die auch vom Fernsehen übertragen wird. Das Zuschauerinteresse hielt sich jedoch erneut in Grenzen. Ein Erklärungsversuch von Bjørn Woll.

Fotos: Monique Wüstenhagen/BVMI



Rolando Villazón meisterte sein Moderations-Debüt und kannte sich zumindest aus in Sachen Musik. Nina Eichinger hat da nicht weiter gestört.

Der ECHO Klassik geizte auch in diesem Jahr nicht mit Prominenz. Weder bei den Moderatoren (Rolando Villazón an der Seite von Nina Eichinger) noch bei den Künstlern (David Garrett) oder Laudatoren (unter anderen Donna Leon und Tori Amos). Die Klassik-Branche feierte sich wieder einmal selbst, der rote Teppich vor dem Konzerthaus Berlin war ausgerollt. Einige Schaulustige hatten sich gar auf den Gendarmenmarkt verirrt, um einen Blick auf „ihren“ Star erhaschen zu können. Davon abgesehen fand der „wichtigste Deutsche Klassik-Preis“, wie immer wieder betont wurde, mehr oder weniger unter Ausschluss der Öffent-

lichkeit statt. In den deutschen Medien ignorierte man ihn weitestgehend, mehr als ein paar lapidare dpa-Meldungen waren nirgends zu finden. Darüber konnte auch die Quote der zeitversetzt im Fernsehen übertragenen Gala nicht hinwegtäuschen.

Beim ZDF konnte man sich zwar über einen „leichten Zuwachs“ freuen, nach dem Negativrekord von 1,42 Millionen Zuschauern im letzten Jahr waren 1,47 Millionen Zuschauer an den Bildschirmen aber alles andere als eine fulminante Steigerung. Der Marktanteil von insgesamt 6,9 Prozent schrumpfte bei den 14- bis 49-Jährigen sogar auf 2,0 Prozent, was nicht einmal 200.000 Zuschauern entspricht. Die wollten anscheinend lieber den streitsüchtigen Jörg Kachelmann bei Günter Jauch erleben. Dabei hatte man gerade diese Klientel ins Auge gefasst: Mit Rolando Villazón wurde ein Publikumsliebbling zum

Moderator befördert, dem man eine Komoderatorin an die Seite stellte, die vor nicht allzu langer Zeit noch neben Dieter Bohlen in der „Deutschland sucht den Superstar“-Jury saß, und als Eröffnungsfanfare durfte David Garrett eine Blockbuster-taugliche Beethoven-Einlage zum Besten geben.

Aber: Warum verweigert sich gerade das erkorene Zielpublikum so hartnäckig einer Show, mit der man augenscheinlich ein „jüngeres“, zumindest „neues“ Publikum für die Klassik gewinnen möchte? Warum laufen alle Bemühungen einer Popularisierung der Klassik ins Leere? Die diesjährige ECHO-Gala liefert in dieser Hinsicht viel Stoff zum Nachdenken. Doch zunächst einmal: Nicht alles war schlecht! Das Moderatoren-Duo Villazón/Eichinger hat letztendlich einen souveränen Job gemacht, in dieser Hinsicht waren in den





Piratengeigerei und ein poetischer Chopin: David Garrett (l.) und Khatia Buniatishvili (M.).



Vasily Petrenko dirigierte das Konzerthausorchester.



Abseits des Getöses gab es dann doch noch Raum, Produktionen von hohem künstlerischen Wert auszuzeichnen: Die chinesische Pianistin Ju Jin durfte sich ebenso über einen ECHO freuen wie der Countertenor Valer Barna-Sabados.



Klaus Florian Vogt als Tenor ohne Mätzchen. Den Preis erhielt er von seinem Kollegen Rolando Villazón.

vergangenen Jahren schon schlimmere Katastrophen zu beklagen. Hin und wieder wurde sogar musiziert, und das teilweise auf hohem bis höchstem Niveau: Klaus Florian Vogt etwa, der ganz ohne Mätzchen mit rein gesanglichen Mitteln für sich einnahm; oder Khatia Buniatishvili, die einen Chopin von zauberischer Poesie auf die Tasten tupfte. Doch das waren seltene Momente musikalischen Glücks, die immer wieder untergingen im grellen Licht der Scheinwerfer oder dem Getöse elektronisch verstärkter Instrumente.

Nicht für das Fernsehpublikum, aber immerhin für die Konzerthaus-Besucher sprach Dieter Gorny, der Vorstandsvorsitzende des Bundesverbandes der Musikindustrie, zu Beginn der Preisverleihung über unseren Umgang mit klassischer Musik in den neuen Medien: darüber, dass wir in Zeiten von Youtube und Spotify dringend eine Qualitätsdebatte brauchen. Darüber, was uns Kultur wert ist und welchen Preis wir bereit sind, dafür zu bezahlen. Da hat er Recht! Aber: Warum gilt diese Forderung nicht

auch für seine eigene Veranstaltung? Wenn danach David Garrett die Bühne betritt, die Hose lässig in die offenen Schuhe gesteckt, und einen Beethoven-Sinfonienatz in „Piraten der Karibik“-Filmmusik-Manier durch den Verstärker geigt, wirkt das wie ein schlechter Witz. Qualitätsdebatte? – Wohl kaum!

Oder ist es die Angst vor der eigenen Courage? Warum glauben die Verantwortlichen, dass man dem Publikum klassische Musik nur dann zumuten darf, wenn es vorher durch Pseudoklassik à la Garrett oder zahm gesungene Tangos von Erwin Schrott erst langsam daran gewöhnt wurde? Wie kann man von einem Zuschauer erwarten, dass er sich für Klassik begeistert, wenn man ihm zwei Stunden lang ein Showkonzept präsentiert, das sich permanent selbst dafür entschuldigt, dass es um klassische Musik geht? Hier scheint etwas mit der inneren Haltung gegenüber der Musik nicht zu stimmen.

Muss sich eine Show permanent selbst dafür entschuldigen, dass es um Klassik geht?

Man kann mit klassischer Musik Menschen erreichen, auch jenseits des Kern-Klassikpublikums. Philippe Jaroussky beweist das seit Jahren. Und es gab noch andere Künstler an diesem Abend, die einen der zahllosen ECHOs gewonnen hatten und denen man eine

Stimme auf der Bühne hätte geben können, die aber keine Chance hatten gegen die vermeintlich TV-tauglicheren Stars der Szene. Den jungen Countertenor Valer Barna-Sabados oder die phänomenale, hierzulande noch kaum bekannte Pianistin Jin Ju zum Beispiel. Zu sehen und zu hören, wie selbstverständlich und mit welcher Begeisterung diese jungen Künstler mit Musik umgehen: Eine bessere Werbung kann die Klassik doch gar nicht bekommen. In Zukunft also bitte mehr Mut! Was ist schon zu verlieren angesichts der bescheidenen Quoten? Gala-Glamour und große Namen allein lösen das Problem jedenfalls nicht. ■